

Göttis für Flüchtlinge

Kanton und Rotes Kreuz lancieren Projekt «Salute»

Liestal. Der Kanton und das Rote Kreuz Baselland lancieren gemeinsam ein Freiwilligenprojekt zur Unterstützung von Flüchtlingen im Alltag. Die freiwilligen Gotten und Göttis begleiten und stärken die Flüchtlinge für eine gewisse Zeit bei der Alltagsbewältigung, wie die Finanz- und Kirchendirektion mitteilt. Sie gehen mit ihnen zu Fachstellen, vermitteln Alltagswissen, zeigen ihnen das Leben und den Umgang mit alltäglichen Kleinigkeiten in der Schweiz.

Ein weiterer Fokus wird auf die Sprachkompetenz der Flüchtlinge gelegt. Diese soll über soziale Kontakte und gemeinsame Freizeitaktivitäten gefördert werden. Dies trage zugleich zur Steigerung des Selbstwertgefühls, der selbstständigen Handlungsfähigkeit und zur Förderung der Integration bei, heisst es weiter.

Anmeldungen willkommen

Das Rote Kreuz nimmt die Anmeldungen der Gotten und Göttis entgegen, bereitet sie sorgfältig auf die Aufgabe vor und steht ihnen bei Bedarf während ihres Einsatzes zur Seite. Der Kanton vermittelt in Zusammenarbeit mit den Gemeinden die Flüchtlingsfamilien, die freiwillig beim Patenprogramm mitmachen möchten. Zeitgleich mit Baselland lanciert der Kanton Basel-Stadt ein Götti-System mit dem Titel «Freiwillige für Flüchtlinge». ch

Nachrichten

49-Jähriger aus Klinik wird vermisst



Liestal. Seit Mittwoch wird Thomas Wanner vermisst. Der 49-Jährige verliess am Mittag die Psychiatrische Klinik und ist seither unauffindbar. Er trug eine dunkelblaue Jacke mit FCB-Emblemen, eine dunkelblaue Hose sowie eine Art «Adiletten». Der Vermisste ist partiell demont. Er spricht Schweizerdeutsch, hat eine eher gebückte Haltung und spielt immer auffallend mit dem linken Ringfinger. Die Polizei sucht Zeugen.

Thomas Wanner. Man kauft es ihm ab, wenn er die Zahlen fürs Dorf präsentiert: Grellingen, in dem zehn Prozent der Laufentaler angesiedelt sind, «füttert» 21 Prozent der Sozialhilfebezügler. Das macht 560 Franken pro Einwohner, oder: Von drei Millionen Franken Steuereinnahmen fliesst in Grellingen eine Million direkt in die Sozialhilfe. «Um das zu bewältigen, müssten wir eine Steuererhöhung von 20 Prozent beschliessen»,

Bildungsdirektorin präsidiert Bildungsrat

Liestal. Bildungsdirektorin Monica Gschwind (FDP) ist zur Präsidentin des Bildungsrats bestimmt worden. Als noch Urs Wüthrich (SP) die Bildungsdirektion führte und den Bildungsrat präsidierte, hatte CVP-Landrätin Sabrina Corvini-Mohn per Motion ein Verbot des Doppelmandats gefordert. Sie zog diese zugunsten eines Vorstosses von Markus Meier (SVP) zurück. Der Bildungsdirektorin hatte Corvini-Mohn das Fingerspitzengefühl zugetraut, aufs Präsidium zu verzichten.

Betrunkener Chauffeur baut Selbstunfall

Rheinfelden. Ein Chauffeur mit 1,7 Promille Alkohol im Blut verursachte am Mittwochabend auf der A3 bei Rheinfelden mit seinem Sattelschlepper einen Unfall. Der 64-jährige Deutsche verlor die Herrschaft über sein Fahrzeug, prallte gegen die Leitplanke am Rand und drückte diese auf einer Länge von 200 Metern nieder. Sachschaden: rund 100 000 Franken.

Zivilschutz und Militär proben für Katastrophe

Gelterkinden. Die Kantonale Zivilschutzkompanie Baselland und das Katastrophen Bataillon 2 der Schweizer Armee absolvierten in Gelterkinden eine gemeinsame Übung. Ein Flugzeugabsturz im Siedlungsgebiet mit zahlreichen Verletzten und einem grossen Trümmerfeld war das Szenario der Übung «Communis» mit 160 Beteiligten. Laut Mitteilung der Sicherheitsdirektion habe die Truppe ihr Handwerk im Griff gehabt.

Sozialhilfekosten erfordern kommunale Solidarität

Sieben Gemeinden reichen Ausgleichsinitiative ein



Treibende Kräfte. Lukas Ott, Hans-Peter Hänni, und Alexander Imhof (v.l.) sehnen sich nach einem «gerechteren Lastenausgleich». Foto Daniel Wahl

Von Daniel Wahl

Liestal. Der Leidensdruck ob der stetig steigenden Sozialhilfekosten ist in 16 Gemeinden überdurchschnittlich und in drei, vier Gemeinden des Baselsbiets wie Grellingen, Laufen, Liestal und Waldenburg unermesslich gross geworden. In Liestal sind gemäss Stadtpräsident Lukas Ott (Grüne) die Kosten zwischen 2013 und 2015 förmlich explodiert – von acht auf zwölf Millionen Franken (+50%). Und nach neusten Budget-Erkenntnissen wird Liestal fürs 2016 zwei Millionen Franken zusätzlich einstellen müssen. «Geht es so weiter, sind wir in zwei Jahren bankrott», ergänzte der Grellinger CVP-Gemeindepräsident Hans-Peter Hänni an der gestrigen Medienkonferenz in Liestal. Seine Gemeinde ist am stärksten betroffen.

Man kauft es ihm ab, wenn er die Zahlen fürs Dorf präsentiert: Grellingen, in dem zehn Prozent der Laufentaler angesiedelt sind, «füttert» 21 Prozent der Sozialhilfebezügler. Das macht 560 Franken pro Einwohner, oder: Von drei Millionen Franken Steuereinnahmen fliesst in Grellingen eine Million direkt in die Sozialhilfe. «Um das zu bewältigen, müssten wir eine Steuererhöhung von 20 Prozent beschliessen»,

sagt Hänni, der gegenüber seinen Einwohnern heute schon einen Steuersatz von 65 Prozent rechtfertigen muss. Ohne neue Lösungen würde man es nicht mehr schaffen.

Anstoss für neue Lösungen

Für sieben Gemeinden ist deshalb klar: Die Sozialhilfekosten müssen auf alle Gemeinden nahezu gleichmässig verteilt werden. Grellingen, Hölstein, Laufen, Liestal, Waldenburg, Niederdorf und Langenbruck schlagen deshalb vor, 70 Prozent der Netto-Lasten in einem Pool zusammenzufassen. In diesen zahlen alle 86 Baselsbieter Gemeinden gemäss ihrer Einwohnerzahl ein. Die übrigen 30 Prozent tragen die Gemeinden nach der geltenden Regelung.

Ausgleichsinitiative nennt sich dieses Konstrukt, welches die Gemeinden als «nicht formulierte Initiative» an den Landrat einreichen. Das heisst, dass der Vorschlag der Gemeinden ein Anstoss ist, um Lösungen für einen «gerechteren» Lastenausgleich bei den Sozialhilfekosten zu erarbeiten.

Wie Stadtpräsident Ott betont, sei man «ergebnisoffen für konstruktive Lösungsansätze». Auch der Kostenschlüssel 70:30 sei nicht in Stein gemeisselt. Als besonderen Vorteil strich er her-

aus, dass der Kanton finanziell nicht betroffen sein werde. «Die Gemeinden sind in der Lage, das Problem selber in den Griff zu bekommen», erklärte Ott.

Dass die Gemeinden nicht eine Radikallösung vorgeschlagen haben und 100 Prozent der Lasten «vergemeinschaftlichen» wollen, liegt daran, dass bereits im Vorfeld Kritik aufgekommen ist. Dies führe nur dazu, dass keiner mehr Verantwortung für die steigenden Kosten übernehmen wolle. Mit dem Schlüssel 70:30 wolle man dieser Kritik Rechnung tragen, so Ott. «So bleiben die Gemeinden daran interessiert, die Sozialhilfekosten tief zu halten», ergänzte der Laufner Stadtpräsident Alexander Imhof (CVP).

70 Gemeinden zahlen mehr

Zu den Auswirkungen: Laut Berechnungen des Initiativkomitees würde eine Gemeinde wie Reinach, die jetzt schon am meisten in den kantonalen Finanzausgleich einzahlt, mit zusätzlichen 110 000 Franken belastet. Wenn sich aber die Vielzahl der Gemeinden, die heute unterdurchschnittlich belastet sind (70), solidarisch zeigten, dann würde eine Gemeinde wie Grellingen massiv entlastet. Die Pro-Kopf-Belastung der Grellinger würde von 560 auf 289 Franken sinken. Man wäre allerdings immer noch über dem Kantonsdurchschnitt von 209 Franken.

Eine andere Option als die Ausgleichsinitiative sehen die sieben Gemeinden nicht. «Die Sozialhilfekosten sind kaum beeinflussbar, die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) will man nicht infrage stellen», sagt Imhof.

Mit 7572 Sozialhilfefällen dieses Jahr ist das Baselsbiet auf einen mit dem Jahr 2006 vergleichbaren Stand gekommen. Nur: Heute kosten diese Fälle 15 Millionen Franken mehr als vor neun Jahren. Treibende Faktoren für diese Kostenexplosion seien die steigenden Wohnungsmieten und Krankenkassenprämien. Treibender Faktor, dass sich Sozialhilfefälle in einzelnen Gemeinden konzentrierten, seien die gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr und ein Angebot an günstigen Wohnungen.

Kommentar

Der falsche Weg

Von Daniel Wahl



Die Not ist real: Einzelne Gemeinden brechen unter den Sozialhilfekosten zusammen. Ihr Wunsch nach einer Ausgleichsinitiative ist nachvollziehbar. Aber sind wir ehrlich:

Der Sozialstaat und die explodierenden Kosten sind gewollt: Die Wirtschaft importiert primär billigere Arbeitskräfte, die Linke will die Grenzen möglichst offen halten, die Schweizer Gesellschaft erwartet, dass Scheidungen billig sind für alle und denkt nicht daran, dass hinterher viele in die Armutsfalle tappen. Dieser gesellschaftliche Wandel hat seinen Preis.

Nun sind es ausgerechnet jene Kreise, die das Auffangnetz für Sozialhilfebezügler möglichst «diskriminierungsfrei» eingerichtet haben wollen, die nun am lautesten über die Kosten klagen. Der billigste Weg, um sich aus dieser Verantwortung zu stehlen, ist das Verteilen der Last – sodass keiner mehr die Not verspürt und sie thematisiert.

Man muss sich den Erkenntnissen des Gemeindeverwalters Andreas Dürr aus Breitenbach anschliessen, der heute schon unter der Lastenverteilung im Kanton Solothurn leidet und geschrieben hat: «Alles was aus hehrer Absicht regionalisiert oder kantonalisiert wird, führt zwangsläufig zu einer überbordenden Professionalisierung und zu einer Kostenexplosion. Eine Abkehr vom heutigen System zum Lastenausgleich wird eine besondere Form der Gerechtigkeit hervorbringen: Es werden nicht alle glücklich werden, sondern vielmehr alle unglücklich. Ob sich eine solche Form der Sozialisierung lohnt? Wohl eher nicht.»

daniel.wahl@baz.ch

«Ich will nicht in der Manege sterben»

Für das Clown-Duo Gaston & Roli ist es die letzte Spielzeit in der Manege

Von Tobias Gfeller

Sissach. Es ist eine Schulvorstellung des Circus Nock in Sissach. Das Lachen und der Applaus der Kinder sind bis weit über den Concoursplatz zu hören. Gaston und Roli kommen nach ihrem letzten Einsatz aus dem Zirkuszelt. «Es ist einfach zu früh am Morgen», klagt Roli Noirjean mit einem Lächeln. 20-Uhr-Vorstellungen am Abend und am nächsten Morgen wieder früh in der Manege die Kinder zum Lachen bringen, das geht an die Substanz. «Wenn wir den Kindern damit einen Plausch machen können, rentiert sich die Mühe aber definitiv.»

Clown sein, das ist harte Arbeit. Und das unterschätzen viele. «Du musst lustig sein, auch wenn du es eigentlich gar nicht sein willst», erklärt der Thurgauer Gaston Häni. «Wenn du in die Manege gehst, bleiben die Alltagsorgen und die Kopfschmerzen, die dich plagen, draussen. Dafür hast du einen Schalter. Das gehört zur Professionalität eines Künstlers.» Gaston Häni hat das Clownwesen in der Schweiz geprägt. Mit 64 Jahren ist er froh, dass die Zeit im Zirkuszelt zu Ende geht. «Nach 47 Jahren kommt keine Wehmut auf. Es gibt viele, die nicht aufhören können. Ich will aber nicht in der Manege sterben.» Acht Monate im Jahr war das Duo mit dem Circus Nock unterwegs.

«Die Sehnsucht nach Familie und einem geordneten Leben wird grösser», sagt auch der 40-jährige Roli Noirjean. Ab einem gewissen Alter habe man das Abenteuer Zirkus gesehen. «Je älter man ist, desto mehr genießt man das



Immer wieder neue Gags. Das Clown-Duo Gaston Häni (links) und Roli Noirjean tritt seit 16 Jahren gemeinsam im Zirkuszelt auf. Foto Thierry Bissat

eigene Haus oder die Wohnung.» So fährt Roli Noirjean während den Vorstellungen in der Region Basel jede freie Minute nach Wahlen ins Laufental, wo er kürzlich mit seiner Frau ein Haus baute. «Ich freute mich schon lange vorher auf diese Vorstellungen. Zu Hause schlafen ist ein Luxus im Zirkusalltag.»

Basler haben eigenen Humor

Gaston & Roli galt in den vergangenen Jahren als das beste Clown-Duo der Schweiz. Das Lob, das sie vom Publikum und von Experten regelmässig erhielten, habe immer gutgetan und für zusätzliche Motivation gesorgt. In den 16 gemeinsamen Jahren wuchsen die beiden in der Manege eng zusammen,

erzählt Gaston Häni. «Wir kennen uns sehr gut. Wissen, was der andere als Nächstes tun wird. Diese Harmonie ermöglicht uns Spontaneität und Abwechslung.» Genau dies sei wichtig, um nicht in Alltagstrott zu verfallen. «Immer wieder neue Gags, fünf bis sechs neue Nummern pro Jahr. Das hielt uns wach und aufmerksam. Denn die Routine ist der Tod eines jeden Clowns.» Trotz vieler Strapazen sei das Zirkusleben eine sehr schöne, intensive Zeit gewesen. Der Zeitpunkt, um beim Circus Nock aufzuhören, sei jetzt ideal.

Ab morgen Freitag sind die beiden bis zum 11. Oktober nochmals in Basel auf der Rosentalanlage zu sehen. Sie freuen sich auf das Basler Publikum.

«Die Basler haben einen eigenen Humor», weiss Häni. «Wenn man diesen trifft, ist es sehr gut. Wenn man den Geschmack aber nicht trifft, dann kommt nicht viel zurück.» Und dies sei für einen Clown das Schwierigste überhaupt. «Wir brauchen während unserer Auftritte die Reaktionen des Publikums. Sie sind Teil der Show.»

Krank sein geht nicht

Wenn am 1. November in Luzern der letzte Vorhang der Nock-Tournee fällt, ist dies noch nicht das Ende von Gaston & Roli. Auch in Zukunft werden sie den Weihnachtscircus Conelli beherrschen. Daneben werden die beiden Clowns vereinzelt kürzere Engagements im In- oder Ausland eingehen.

Roli Noirjean sieht sich zudem nach anderen Projekten um. Angst vor der Zukunft hat der Laufentaler keine. «Ich bin stets Optimist und einer, der überzeugt ist, dass sich immer irgendwo eine neue Türe öffnet.»

Noirjean träumt von einem normalen Job von Montag bis Freitag. Zum Beispiel als Zöllner beim Lastwagenzoll in Basel. «Und am Wochenende einen privaten Auftritt oder ein Weekend mit meiner Frau. So stelle ich mir meine Zukunft vor.»

Dann sind auch wieder Geburtstags- und Hochzeitsbesuche möglich. Auf dies mussten die beiden während der Zirkuszeit verzichten. Auch krank sein geht im Zirkus nicht. Schon gar nicht als Clown. Denn dieser ist im Zirkus unverzichtbar.

Basel, Rosentalanlage, 25.9. bis 11.10. www.nock.ch